4004 16.06.1929So

A.
I. Menschen im Hotel

PEVR 30

Ulreißkalender

„Menschen im Hotel" nennt Vicky Baum ihren neuesten Roman.

Das Thema ist ergiebig. Nirgends ist so bunt zusammengewürfeltes Menschengut, wie auf Schiffen und in Hotels. Menschen unter Druck, angekurbelt, auf Touren.

Die Menschen im Hotel beobachten, ist so genußreich, wie ein Buch lesen. Jeder ist ein Kapitel für sich, und dies Buch ist sicher so gut geschrieben, wie der beste Vicky Baum.

Als ich das letzte Mal einige Tage im Hotel wohnte, machte ich die Probe auf das Exempel. Ich will versuchen, das eine oder andere Kapitel nachzustammeln.

Da war der alte Herr mit dem Panamahut. Umgeben von der Sorgfalt der Seinigen. Er ruhte sich sichtlich in seinen alten Tagen von einem Beruf aus, der an seine Füße und Beine große Anforderungen gestellt, ihn andrerseits aber nicht zu großen Entbehrungen gezwungen hatte. Nehmen wir einmal an, er sei mit vierzehn Jahren Piccolo, mit achtzehn Jahren Kellner, mit fünfundzwanzig Oberkellner, mit dreißig Hoteldirektor, mit vierzig Hotelbesitzer gewesen. In der Farbe seiner Wangen spiegelt sich das Rot des alten Burgunders, das die Kenner mit dem dunkeln Glanz der reifen Zwiebel vergleichen, in seinen blauen Zwinkeräuglein der Humor eines bunten Lebens, das er gelernt hatte, bis auf den Grund zu durchschauen. Und so humpelt er an seinem Stock durch die Milde seines jetzigen, sorgenlosen Daseins, durch den süßen Dämmerzustand, in dem der langsam Erlöschende noch das Gefühl des vollen Lebens zu haben meint.

Sein Panamahut ist sein Schatz. Er hat ihn vor reichlich zwanzig Jahren für schweres Geld gekauft, als die Menschen sich noch nach dem feineren oder gröberen Geflecht ihrer Panamahüte einschätzten. Manchmal trägt er ihn auf dem Kopf, manchmal in der Hand.

An jenem Morgen war es schon früh sehr schwül gewesen, und er hatte seine Morgenkur mit dem Hut in der Hand gemacht.

Gegen halb zehn sah man ihn verstört durch die Hotel-Halle humpeln und mit Angstaugen in alle Ecken spähen, wo er seinen Panamahut vermuten konnte. Denn er hatte ihn weder auf dem Kopf noch in der Hand. Er kam sich sicher splitternackt vor. „Mein Hut?" stöhnte er. Jeder, der vorbeikam, half ihm suchen. Die Zimmermädchen flogen treppauf treppab, die Kellner taten, als wollten sie das Haus auf den Kopf stellen, der Hausknecht sagte, er habe in der Garage und im Kesselraum der Zentralheizung keine Spur von einem Panama gefunden, der Hotelbesitzer war zu der Erklärung bereit, daß er dem alten Herrn einen neuen Hut kaufen werde, als sich der alte Herr aus dem Kreis der Bekümmerten hinausschlich, indem er zu den Nächststehenden sagte, das sei jetzt schon zum zweiten Mal heute morgen.

Während sie noch zusammenstanden, erschien der alte Herr wieder im Hintergrund, im Gesicht ein breites, fröhliches Grinsen, auf dem Kopf seinen Panama. Und während er näher kam, pries er es als eine gütige Fügung des Geschickes, daß er heute nicht beim ersten Mal den gewohnten Erfolg gehabt hatte, er hätte sonst seinen Panama Gott weiß wann wiedergefunden.

Da war auch der junge Mann, den sie den Mann im Mond nannten. Er spielte sich auf den schönen Finsterling hinaus, dem man alles zutrauen konnte, unglückliche Liebe oder einen geknackten Geldschrank oder gestohlene Juwelen oder Stuhlverstopfung. Er trug sich mit der Eleganz, der man die Einmaligkeit jedes Kleidungsstückes ansieht. Eines Tages saß seinem Tisch zunächst eine junge Dame aus der Fremde. Es dauerte nicht lang, so spielte das Kreuzfeuer der Blicke. Sie fand offenbar an ihm Gefallen. Während ich sie beobachtete, sah ich, daß plötzlich ein Zucken der Enttäuschung, fast des Ekels um ihre Mundwinkel irrlichterte.

Was war geschehen?

Der Mann im Mond war im Begriff, seine Bratensauce auf dem Teller mit einem Stück Brot auszutunken. Hätte er das Brot wenigstens an die Gabel gespießt gehabt! Aber nein! Er hielt es zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger. Er wischte damit sorgfältig seinen Teller aus, indem er die zwei freien Finger der Hand mit damenhafter Anmut ausstreckte, den Ringfinger horizontal, den kleinen Finger in einem Winkel von 45 Grad himmelwärts. Und dann führte er den tunkegetränkten Brotwürfel mit derselben eleganten Fingerhaltung zwischen die Zähne.

Die junge Dame ließ sich von dem Oberkellner für das Abendessen einen andern Platz anweisen. Der Mann im Mond weiß noch heute nicht, weshalb.

Dimanche 16-6-1929